

Comensoli

M A R I O U N D H É L È N E C O M E N S O L I - S T I F T U N G

MITTEILUNGSBLATT I/2011

Die Auseinandersetzung mit Mario Comensoli dauert an

Dass Künstlerinnen und Künstler erst nach ihrem Tod zu Ehren kommen, ist ein altes Cliché, das nur ausnahmsweise seine Richtigkeit hat. Die meisten Kunstschaffenden gehen nach ihrem Tod früher oder später vergessen. In der globalisierten Welt mit ihrem wahnwitzigen Informationsfluss ist das erst recht der Fall: Unser Gehirn löscht alte Daten um neue aufnehmen zu können. Dass fast zwei Jahrzehnte nach Comensolis Tod die Auseinandersetzung mit seinem Schaffen nichts an Intensität eingebüsst hat, spricht für die Qualität seiner Kunst, die offensichtlich ganz mühelos den Schleier des Vergessens zerreißen kann.

Mario Comensoli wird von Studentinnen und Studenten entdeckt und neu gesehen

In gleichem Mass, wie sich Mario Comensolis Ruf als bedeutender Schweizer Maler gefestigt hat, ist auch das Interesse an den Hochschulen und Gymnasien gewachsen.

Dass man sich sogar in den höheren Klassen der Volksschule mit Comensoli beschäftigt hat, haben wir in erster Linie der Ausstrahlung von Mürra Zabels Film «Mario Comensoli – eine menschliche Komödie» im Schulfernsehen DRS zu verdanken. Ganz besonders gefreut hat uns der Malwettbewerb «D'après Comensoli», der vor drei Jahren in Schaffhausen mit jungen Leuten durchgeführt worden ist, die keine Stelle gefunden haben.

Seit einigen Jahren wenden sich zu unserer grossen Freude immer wieder junge Studierende an die Comensoli-Stiftung, um zu Material und Informationen für Studien über das Schaffen von Mario Comensoli gelangen. Eine erste ausführliche Abhandlung zur Arbeit Comensolis («Mario Comensoli. Kunst / Stadt / Politik») wurde im Jahr 2004 von **Esther Hodel** an der Architekturabteilung der ETH Zürich im Rahmen des Seminars «Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1930-1980» verfasst. Ihr Thema wählte sie nach Vorgesprächen mit unseren Stiftungsratsmitgliedern Peter Killer und Guido Magnaguagno. Sie fasste ihre Absicht so zusammen: «Bekanntlich gibt es nicht nur eine Sichtweise auf die Stadt, vielmehr ist sie ein vielschichtiges Gebilde. Mario Comensoli vermittelt

seine Sichtweise in grossem Masse über seine Bilder. Dabei ist es offensichtlich, dass es für ihn nicht die bauliche Masse ist, wodurch sich die Stadt auszeichnet. In seinen Bildern ist es das Menschliche, das Lebendige, was den Stadtkörper bildet und diesem eine Gestalt verleiht. Es ist eine Sichtweise von gesellschaftlichem Charakter, die in uns als Betrachter unterschiedliche Reaktionen auf das Werk Comensolis und dessen Rolle in der Gesellschaft auslöst. So entsteht ein Beziehungsgeflecht, das ich im folgenden mit den Begriffen «Stadt», «Kunst» und «Politik» umschreibe. Die vorliegende Arbeit dreht sich um dieses Spannungsfeld mit der Absicht, über die Etikettierung Mario Comensolis als politischen Maler hinauszugehen.»

Unterdessen haben sich auch zwei Studierende aus der französischsprachigen Schweiz mit unterschiedlichen Zielen mit Comensoli auseinandergesetzt.

Gwendoline Bolli Rickli verfasste an der Chaire d'Histoire Contemporaine der Universität Fribourg ihre Diplomarbeit im Rahmen des Seminars IIIB, «La Suisse des années soixante et septante» unter dem Titel «Mario Comensoli: un art pour les prolétaires?». Seinen «Master of Science in Geography» machte **William Chibli-Amir** an der Universität Lausanne mit einer Studie über die ausserordentlichen Entwicklung von Zürich-West, den innovativsten Stadtteil von Zürich (in dem sich ja auch unser Centro Comensoli befindet). Sein Augenmerk war auf die gesellschaftlichen und kulturellen Veränderun-

gen gerichtet. Wiederum beschäftigte sich kein Kunsthistoriker mit Comensoli; das erachten wir als erfreulich, zeigt sich doch, dass das Werk Comensolis weit über den Kreis der Kunstinteressierten hinaus zu faszinieren vermag. William Chibli-Amir verwendet das Schaffen Comensolis als «fil rouge». Anhand der Malereien verdeutlicht er die Evolution einer sich ständig verändernden Gesellschaft: Die Arbeiter in blauen Overalls, die Revolte von 68, die alternative Lebensmodelle einem sklerotischen, konsumsüchtigen Bürgertum entgegengesetzt, dann die neue Unruhe unter der Jugend der achtziger Jahre mit dem dramatischen Höhepunkt der verzweifelten Letten-Szene. Dieser Zyklus nimmt mit dem Tod von Mario Comensoli im Jahr 1993 sein Ende. In diesem Zusammenhang zitiert Chibli den Soziologen Pierre Bourdieu: «L'institutionnalisation progressive de la contre-culture non violente est à l'origine de sa dissolution.» Daraus liesse sich ableiten, dass Comensoli, wenn er länger gelebt hätte, sich mit einer weniger vitalen und aufregenden Gesellschaft hätte beschäftigen müssen.

Unsere Homepage (www.comensoli.ch) kann auf deutsch, italienisch, französisch und englisch abgerufen werden. Auf der französischen Site ist die Studie von Gwendoline Bolli Rickli integral abgedruckt und von jener Chiblis ein Dutzend Seiten, die sich auf die visionäre Malerei Comensolis beziehen.

Zwei Ausstellungen im Centro Comensoli ...

Der Fall der Berliner Mauer und der Zusammenbruch der Mythen des Sozialismus liessen den Maler Mario Comensoli nicht gleichgültig. Die Ausstellung **Das Ende der Ideologien** (17. März bis Ende Oktober 2010) galt Comensolis bitteren Reflexionen über das Schicksal der jungen Generationen. Die «Schweizer Illustrierte» berichtete am 2. August über die Ausstellung: «Der Tessiner Mario Comensoli

war nicht nur einer der bedeutendsten politischen Künstler der Schweiz im späten 20. Jahrhundert, sondern auch ein Visionär. Bereits Anfang der 90er-Jahre hatte er die von skrupellosen Bankern ausgelöste Finanzkrise vorausgesehen. Er malte vom Geld berauschte und Orgien feiernde junge Menschen, wie auf dem grossformatigen Bild «Maspalomas». Eine Generation ohne geistige Perspektiven, ohne ideologische Bezugspunkte.»

Die zweite Ausstellung des Jahres 2010 im Centro Comensoli wurde am 28. Oktober 2010 eröffnet und trug den Titel: **Neues aus der Sammlung – gekauft, geschenkt, geliehen, restauriert**. An der Vernissage gab es einen ganz besonderen, ungewöhnlichen Auftritt. Es sprach der renommierte Restaurator Thomas Becker, der in Küsnacht das Atelier «Art Conservation» führt. Die Mario und Hélène Comensoli-Stiftung hat Thomas Becker immer wieder Werke zur Restaurierung anvertraut. Da Mario Comensoli beschränkte Lagermöglichkeiten hatte, sind viele Bilder zu Lebzeiten des Künstler durch unsachgemässe Aufbewahrung, aber auch einen etwas sorglosen Umgang mit Farben und Bindemitteln beeinträchtigt worden. Vor dem Werk «Der Gast» (1964) erklärte Thomas Becker die vielfältigen Massnahmen, die zur Werterhaltung und Auffrischung des bedeutenden Bildes nötig waren.

Die Mario und Hélène Comensoli-Stiftung verfügt neben dem unveräusserlichen Kernbestand über Werke, die sie verkaufen kann. Aus dem Erlös der Verkäufe werden Ergänzungskäufe getätigt und Restaurationen bezahlt. Erfreulicherweise durften wir auch Schenkungen und Leihgaben entgegennehmen. Die 41 ausgestellten Werke machten deutlich, dass die Stiftung aktiv ist, sich nicht damit begnügt, den Nachlass bloss zu verwalten.

Thomas Becker spricht über die Restaurierung des Bildes «Der Gast».



... und ein sensationelles Geschenk

Eine gut besuchte Vernissage ist für den Stiftungsrat eine Genugtuung. Die Vernissage vom 28. Oktober bleibt ihm aber auch wegen eines ausserordentlichen Ereignisses unvergesslich. Patrick und Pascale Gonzenbach-Schürch, Sammler bedeutender Werke von Comensoli, brachten ein in Öl gemaltes Madonnenbildnis Comensolis und eine prall volle Mappe mit 54 Zeichnungen und vielen Dokumenten zum 1954 gemalten Wandbild für die Kirche von Schwendi SG. Das Ehepaar fragte den Stiftungsrat an, ob er diese Werke als Geschenk entgegen nehmen würde. Lange zu überlegen brauchten die anwesenden Stiftungsräte nicht. Dieses wertvolle Konvolut ergänzt den Besitz der Stiftung aufs Schönste. Da das Fresko «Himmelfahrt der Jungfrau Maria» in Schwendi im Jahre 1976 leider zerstört worden ist, können alle Zeugnisse zu diesem Hauptwerk Comensolis nicht hoch genug geschätzt werden. Was damals der Unverstand und klebrige Borniertheit angerichtet haben, gehört zu den traurigsten Kapiteln in der Schweizer Kunstgeschichte. Wir werden auf diesen pfarrherrlichen Vandalenakt in einer Ausstellung zurückkommen.

Das positive Beispiel der Kursaal Heiden

In Schwendi ist ein bedeutendes Comensoli-Wandgemälde das Opfer einer sträflichen Missachtung geworden; glücklicherweise gibt es aber auch Leute, die die Werke, die Comensoli für den öffentlichen Raum geschaffen hat, gebührend schätzen und ihnen Sorge tragen.

Samstag, 19. März 2011 Ausflug nach St. Gallen und Heiden

Die Comensoli-Stiftung organisiert für alle Freundinnen und Freunde der Kunst Mario Comensolis einen Ausflug nach St. Gallen und Heiden.

Abfahrt ab Zürich HB: 9.16

Ankunft in St. Gallen: 10.18

Wir treffen uns um 10.25 beim Treffpunkt auf dem St. Galler Bahnhofplatz.

Anschliessend Besichtigung des Wandbildes, das Comensoli 1952 für die Winterthur-Versicherung am Bahnhofplatz I geschaffen hat. Nach einer Kaffeepause fahren wir um 11.22 mit dem Postauto nach Heiden.

Individuelles Mittagessen im Kursaal Heiden, wo sich zwei renovierte Wandgemälde Comensolis befinden.

Voraussichtliche Rückfahrt um 15 Uhr, Ankunft in Zürich 17.21.

**Es ist unbedingt eine Voranmeldung nötig.
Wir führen den Anlass nur mit 10 oder mehr Teilnehmenden durch.**

Voranmeldung bei Mario Barino:

Tel. 044 463 00 40

079 348 95 38

mario.barino@comensoli.ch

Eines der beiden von Mario Comensoli für den Kursaal Heiden geschaffenen Wandbilder. 1957. Foto Ueli Sonderegger



In der kleinen Appenzeller Gemeinde Heiden, einst ein beliebter Luftkurort, wurde 1957 der vom Zürcher Architekten Otto Glaus (1914-1996) entworfene Kursaal eingeweiht. Glaus – übrigens auch der Architekt der Kirche von Schwendi – hatte Mario Comensoli mit der Ausführung von zwei Wandbildern für die Bar und das Dancing im Untergeschoss beauftragt. Naheliegenderweise wählte der Künstler das Thema des Tanzens, das ihn bekanntlich zeitlebens beschäftigt hat.

Am 16. Januar 2010 wurde der Öffentlichkeit das renovierte Kursaal-Gebäude und die sorgsam restaurierten Wandbilder Comensolis vorgestellt. 4,2 Millionen Franken hatte man investiert, um den Kursaal wieder im besten Licht zeigen zu können. Dieser Aufwand hat sich gelohnt.

Im St.Galler Tagblatt (9.11.2010) war zu lesen, dass der Kursaal Heiden von Otto Glaus «das modernste Ausserrhoder Kulturobjekt» sei. «Nach der Renovation durch den Architekten Ueli Sonderegger strahlt die Anlage wieder ihre zeittypische Fröhlichkeit und Leichtigkeit aus, verstärkt durch die in der Bar plat-

zierten Wandbilder des Zürcher Künstler Mario Comensoli.»

... und Ausstellungen im Tessin und im Jura

Weit weniger bekannt und auch im Bewusstsein der Freunde der Kunst Mario Comensolis schlechter verankert als die «lavoratori in blu» und die bunten Referenzen an die 68er-Revolve ist die dazwischen liegende Phase der «Begegnungen in der Grossestadt». Die **Fafa Fine Art Gallery** in **Lugano** widmete dieser Werkgruppe im letzten März eine Ausstellung. Nach 1962 begann sich der Künstler auch der nicht-proletarischen Welt zuzuwenden, den Aufgestiegenen, dem Kleinbürgertum, den dank des Wirtschaftwunders zu etwas Wohlstand Gekommenen.

Im doppelten Wortsinn ist Mario Comensoli für die **Galleria L'Incontro** der «pittore di casa». Erstens hat Mario Comensoli im Haus an der Via Ferri in **Lugano**, in dem sich die Galerie befindet, seine frühe Jugend verbracht, und zweitens lässt die Galeristin Françoise Tamò erfreulicherweise keine Gelegenheit

Blick ins sorgsam restaurierte Kursaalgebäude Heiden. Wandbild von Mario Comensoli. Foto Ueli Sonderegger



aus, auf die Kunst Mario Comensolis hinzuweisen. So war er im vergangenen Jahr in der Ausstellung «Figure e paesaggi» vertreten. Bald wird in der Galleria L'Incontro Comensoli zusammen mit Max Gubler und J.R. Schürch erneut vorgestellt werden.

Eine schöne Ehrung erfuhr Mario Comensoli auch in der **Galleria Il Cavalletto** in **Locarno**. Zehn Jahre nach dem Tod von Giuseppe Cattori, einem berühmten Tessiner Mäzen und Sammler, wurden Künstler ausgestellt, die Cattori besonders schätzte: Italo Valenti, Ignaz Epper, Max Uehlinger, Carl Weidemeyer – und eben: Mario Comensoli.

Schliesslich wollen wir auf eine Ausstellung hinweisen, die im letzten Frühjahr in **Chevènez** (Jura) in der **Galerie Courant d'Art** statt fand. Die drei Schwestern Mady, Lucette und Thérèse Pellaton führten seit den siebziger Jahren am Chemin de l'Ermita-

ge in Pruntrut eine Kunstgalerie. Die Galeristen verkauften nicht nur, sie kauften auch. So entstand eine Sammlung, die vor einem Jahr zu wohltätigem Zweck aufgelöst worden ist. Zu den Favoriten der Geschwister Pellaton gehörte Mario Comensoli. Von ihm besaßen sie u.a. eine Kommode, die mit dynamischen Judo-Kampfszenen bemalt war. Unnötig zu sagen, dass alle angebotenen Comensoli-Werke Käufer gefunden haben!

Updates auf unserer Homepage

Wer mit Was-auch-immer die Öffentlichkeit erreichen will, muss heute eine Website haben. Die Website ist die Visitenkarte des 21. Jahrhunderts. Schlecht gestaltete oder veraltete Homepages machen einen ebenso schlechten Eindruck wie eine schmutzige papierene Visitenkarte.

Wir sind stolz darauf, dass sich unsere Website sehen

Press Art – Comensoli in prominentester Gesellschaft

Vermutlich geht es Ihnen wie mir. Ich verpasse viele Ausstellungen, die ich gern anschauen möchte. Der so intensive heutige Kunstbetrieb überfordert mich. Vor einem Jahr war fast fünf Monate lang ein Teil der Press-Art-Sammlung von Annette und Peter Nobel im Kunstmuseum St. Gallen zu sehen. Peter Nobel besitzt Bilder von Mario Comensoli. Ich wollte sie im Zusammenhang mit der übrigen Sammlung sehen. Weil die Ausstellung fünf Monate dauerte, konnte ich mit gutem Gefühl einen ersten und später einen zweiten Termin wieder aus der Agenda streichen. Es blieb ja noch viel Zeit ... Am 20. Juni schloss die Ausstellung, ohne dass ich sie besucht hätte.

Im Oktober fuhr ich, um eine Kunstreise zu rekonoszieren, nach Salzburg. Unbedingt besichtigen wollte ich das spektakuläre, 2004 eröffnete Museum der Moderne auf dem Mönchsberg. Ich reiste nicht unvorbereitet, hatte aber vergessen nachzusehen, was dort zurzeit zu sehen war. Die Plakate riefen es mir entgegen: «Press Art. Die Sammlung Annette und Peter Nobel»!

Nun hatte ich doch noch Gelegenheit, mir ein Bild von der Sammlung des Zürcher Medien- und Wirtschaftsrechtsanwalts zu machen.

«Press Art» meint Kunst, die im weitesten Sinn mit dem gedruckten Wort und dem gedruckten Bild in Zusammenhang steht; die das billige, jeden Tag erneuerbare Konsumgut zum teuren Einzelstück erhebt. Die Liste der Anwendungen ist lang, die Techniken vielfältig, die Themen schier unendlich – genauso divers wie die Gründe für die jeweilige künstlerische Auseinandersetzung, die zwischen Bewunderung und Kritik changieren. Beispielswei-

se wurden Zeitungen als Bildträger oder gestalterisches Element verwendet. So waren in der Ausstellung Collagen aus Zeitungspapier zu sehen, wie die Arbeit «Fourrures» von Georges Braque oder «Ohne Titel» von Kurt Schwitters aus dem Jahr 1947. Gouachen von Joan Miró und Zeichnungen von Alberto Giacometti wiederum verwenden Zeitungspapier als Zeichengrund. Dem Nutzen der weitläufigen Verbreitung von Information über die gedruckten Massenmedien haben sich Künstler seit den Dadaisten bedient, um ihre Kunst auf diesem Weg einer grossen Masse zugänglich zu machen. In den 1960er Jahren waren es Kunstströmungen wie die Pop Art, Nouveau Réalisme, Fluxus und Arte Povera, die alle die Auflösung der Trennung zwischen Kunst und Leben zum Ziel hatten und sich im Zuge dessen auch der gedruckten Massenmedien bedienten. Bei Andy Warhol zum Beispiel wurde die Serialität zum Kunstprinzip erhoben. Der stilisierte Siebdruck «Marilyn», 1967, entstand nach der Vorlage eines Pressefotos. Neben Andy Warhol war wohl Joseph Beuys der wichtigste Pionier unter den Künstlern, die den Umgang mit den Massenmedien zu einer eigentlichen Kunstgattung erhoben. Er verwendete Zeitungen zur Verbreitung seiner Vorstellung der sozialen Plastik, nach der Kunst und Leben vereint werden sollte.

Die schönste Erfahrung, die ich im Museum am Mönchsberg machen konnte: Mario Comensoli, vertreten mit «Stern» (1962), vermochte sich in der Gesellschaft von Kunstwerken, die in sechs- und siebenstelliger Frankenhöhe gehandelt werden, bestens zu behaupten.

Peter Killer

N.B.: Zur Sammlung «Press Art» ist im Verlag Stämpfli (Bern) eine umfangreiche Publikation erschienen, in der auch das ausgestellte Werk Comensolis abgebildet ist.



«Press Art. Die Sammlung Annette und Peter Nobel» im Museum der Moderne am Abteiberg, Salzburg (3.07. bis 24.10.2010). Rechts der Mitte Mario Comensolis «Stern» (1962). Foto Eric Huber

lässt. An dieser Stelle sei einmal mehr unserem Webmaster Sven Hartmetz gedankt, der sich auf idealistische Weise für die Mario und Hélène Comensoli-Stiftung einsetzt.

Auf unserer Website kann man viel mehr erfahren als nur die Öffnungszeiten und Angaben zur laufenden Ausstellung. Unsere Website ist ein öffentlich zugängliches Comensoli-Archiv. Schauen Sie es sich an.

Neu im digitalen Archiv sind beispielsweise Kurzfilme zur Ausstellung «Das Ende der Ideologien» und zum 35. Jahrestag der Ausstellung «Die Kapelle der holden Widersprüche» (Jamileh Weber Gallery, Zürich), die Vito Robbiani für unsere Stiftung realisiert hat. Vorläufig sind sie nur mit italienischem Kommentar zu hören, bald aber auch auf Deutsch. Von Mario Barinos Film «Mario Comensoli. Pittura come omaggio alla

vita» gibt es seit kurzem zusätzlich zur deutschen und französischen auch eine englische Fassung zu sehen.

Wer sich noch einmal in die Ausstellung «Mario Comensoli - il cinema, i giovani» begeben möchte, die im Sommer 2008 in der Casa Rusca stattfand, kann in der Rubrik «Ausstellungen» die schöne Dokumentation des Fotografen Roberto Buzzini anklicken.

Unterdessen ist Comensoli auch im Wikipedia-Lexikon gut repräsentiert. Auf deutsch, italienisch, französisch und englisch wird er vorgestellt.

Und nebenbei mitgeteilt: Dank Wikipedia wissen wir jetzt auch, dass der griechisch-amerikanische Konzeptkünstler Leda Luss Luyken nicht nur von Bacon, Basalitz und Greenaway viel hält, sondern auch Comensoli sehr schätzt.